

## Die Alldeutschen und der Reichskanzler.

In Nr. 492 haben wir die telegraphische Mitteilung gebracht, daß der Vorwärts einen Schriftwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, General Freiherrn v. Gebfattel, und dem Reichskanzler vom 15. Mai 1915 veröffentlicht, worin Erzellenz v. Gebfattel die Revolution an die Wand malt, falls der Friede nicht den alldeutschen Wünschen entsprechen sollte. Der Inzwischen eingetroffene Vorwärts veröffentlicht die Briefe im Wortlaut und fügt hinzu, daß er die Kenntnis des Briefwechsels einem Flugblatt verdanke, das seit Jahr und Tag in Berlin umlaufe und anscheinend von den „Unabhängigen“ ausgegeben worden sei. Die Briefe lauten:

Der Alldeutsche Verband an den Reichskanzler.

Bamberg, den 5. Mai 1915.

An Seine Erzellenz den Reichskanzler  
Herrn Dr. v. Bethmann Hollweg

Großes Hauptquartier.

Eurer Erzellenz habe ich die Ehre, im Auftrag des Gesamtvorstandes des Alldeutschen Verbandes eine Zusammenstellung derselben Forderungen zum politischen Kriegsziel zu unterbreiten, deren Verwirklichung meinen politischen Freunden und weitesten Kreisen über den Alldeutschen Verband hinaus zur Sicherung unsers Volkes für die Zukunft geboten erscheint. Daß dabei nach Maßgabe des militärisch Erreichten und Erreichbaren verfahren werden muß, ist meinen politischen Freunden klar, ebenso klar aber auch, daß die militärischen Maßnahmen, die weitere Leistungsfähigkeit unsers Heeres voraussetzt, sich nach den politischen Kriegszielen richten müssen. Wenn ich Ihrer Erzellenz die Leitsätze des Gesamtvorstandes in die Hand lege, halte ich mich von meinem Gewissen gedrängt, ein offenes Wort über die Folgen eines den deutschen Volksnotwendigkeiten nicht entsprechenden Kriegsergebnisses zu reden. Die Stimmung in den breitesten Kreisen unsers Volkes ist heute verbittert, ja der Verzweiflung nahe, die Ursache dieser mit der Größe unsrer Volksleistung im Widerspruch stehenden Erscheinung zu untersuchen, ist hier nicht am Platze; es sei nur gesagt, daß allzu vieles dafür spricht, daß die Reichsregierung das politische Kriegsziel zu eng gesteckt hat, und daß gerade jene treuesten und politisch zuverlässigsten Kreise hierin einen Verzicht auf die Ausnutzung unsers sicheren Sieges erblicken müssen. Mein Gewissen gebietet mir, vor solch einem Verzicht zu warnen, es wäre der verhängnisvollste politische Fehler, der gemacht werden könnte, und seine nächste Folge wäre die Revolution. Das Wort muß ausgesprochen werden. Bedenkt man, welche eine Schuldenlast nach dem Krieg auf dem Reich ruhen wird, so ist es klar, daß die Steuern ins Ungeheure wachsen müssen, wenn das Kriegsergebnis unzulänglich ist. Man versetze sich in die Lage der zurückkehrenden Krieger, von denen jeder sich bestimmt seine Hoffnungen auf irgendwelchen Lohn macht; statt dieses Lohnes finden sie eine weitestlich gewachsene Steuerlast nach ihrer Heimkunft aus dem Felde. Eine ungeheure Enttäuschung und Erbitterung wird das Ergebnis sein, es wird keinen Halt geben, und das nach solchen Leistungen enttäuschte Volk wird sich erheben. Die Monarchie wird gefährdet, ja gestürzt werden, damit wird das Schicksal unsers Volkes besiegelt sein.

Eurer Erzellenz! Das sind keine Einbildungen eines von Sorgen gequälten Gehirns, auch nicht die Ängste eines einzelnen: so reden, so denken, so fürchten ungezählte tapfere Männer, die bedingungslos zur Monarchie stehen, die aber wissen, was in unserm Volk vorgeht. Solcher Aussicht gegenüber gibt es ein sicher wirkendes Ableitungsmittel: ein Friede, der die Notwendigkeiten unsers Volkes nach jeder Richtung hin erfüllt, ein Kriegsergebnis, das stimmungsmäßig unserm Volk genügt, das es mit Stolz und Freude erfüllt. Solch ein Friede kann erkämpft werden, niemand im Volke zweifelt daran, und ich als alter Soldat trage die Gewißheit in mir, daß bei festem Willen und unerschütterten Nerven wir militärisch alles erreichen können und werden, was politisch erstrebt werden muß. Es geht um unser Volk! Es geht um die monarchische Grundlage des Reiches und der Bundesstaaten. Deshalb beschwöre ich Ihrer Erzellenz im vollen Einverständnis mit meinen politischen Freunden, den suchtbaren Gefahren dadurch entgegenzuarbeiten, daß Sie einen Frieden erzielen, der unserm Volke bringt, was es verdient, worauf es Anspruch hat. Die Tragik darf nicht Wirklichkeit werden, daß unser Volk zerfällt, nachdem es das Ungeheuerste geleistet hat. Noch bitte ich Ihrer Erzellenz zur Kenntnis zu nehmen, daß ich Abschriften der „Forderungen zum Kriegsziel“ und dieses meines Schreibens den hohen Bundesstaatlichen Regierungen zu unterbreiten beauftragt bin.

Ehrentätigst Ihrer Erzellenz ganz ergebenster  
gez. Freiherr v. Gebfattel.

Der Reichskanzler an Frhrn. v. Gebfattel.

Berlin, den 13. Mai 1915.

Eurer Erzellenz beehre ich mich, den Empfang Ihres hier am 6. Mai dieses Jahres eingegangenen Schreibens zu bestätigen. Die vom Alldeutschen Verband aufgestellten Forderungen zum Kriegsziel werden nach der völligen Niederwerfung aller unserer Gegner zu würdigen sein. Für den Augenblick verbieten die Interessen der auswärtigen Politik und der Landesverteidigung, die allen andern Rücksichten voranzugehen haben, ein Eingehen auf ihren sachlichen Inhalt. Ihrer Erzellenz wage ich in dem Begleitschreiben, in dem Sie mir namens des A. D. V. diese Forderungen übersenden, auszusprechen, daß die Stimmung in den breitesten Schichten unsers Volkes erbittert, ja, der Verzweiflung nahe sei, weil die Reichsregierung das Kriegsziel zu eng gesteckt habe und auf eine Ausnutzung unsers sicheren Sieges verzichtet würde. Sie scheuen das weitem nicht davor zurück, auszusagen, daß das nach solchen Leistungen enttäuschte Volk sich erheben und die Monarchie stürzen würde, wenn nicht als einzig wirksames Ableitungsmittel ein Friede erreicht wird, der die Notwendigkeiten des Volkes nach jeder Richtung hin, das heißt wie der A. D. V. sie versteht, erfüllt. Darauf entgegne ich: Ich lasse das Verdienst gelten, das der A. D. V. durch die Hebung des nationalen Bewusstseins und die Bekämpfung der Völkerverbrüderungs-ideologie sich vor dem Kriege errungen hat. Leider aber hat er diesen nationalen Willen mit soviel Mangel an politischer Einsicht verbunden, daß er schon in der Zeit vor dem Kriege das politische Geschäft des östern erschwert und jede Regierung, die sich nicht die Fenster scheiben zerschlagen lassen will, zu einer Gegnerschaft gegen ihn gezwungen hat.

Der Krieg und seine Erfahrungen haben zwar den nationalen Bewusstseins, auf dessen Hebung sich das Existenzrecht des A. D. V. gründet, zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht, den Mangel an politischer Einsicht in den Kreisen des A. D. V. indes, wie ich dem Schreiben

Eurer Erzellenz entnehme, nicht behoben, sondern ins Groteske gesteigert. Die treu monarchischen Kreise, die Ihrer Erzellenz vertreten wollen, würden ihre Pflicht gegen die Krone aufs gröslichste verhehen, wenn sie, statt abzuwarten, bis die Regierung den Moment der offenen Sprache für gekommen hält, im Volke eine Unruhe über eine nicht vorhandene, durch nichts bewiesene flauere und kleinmütige Politik zu schüren versuchten. Nach Ihrer Erzellenz Worten soll diese Unruhe bis zur Erbitterung, ja zur Verzweiflung und zu drohenden Hinweisen auf Revolution gestiegen sein. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist das wahr, dann trifft die Verantwortung jene, die diese Stimmung durch Mangel an politischem Urteil und nationaler Disziplin trotz aller unmißverständlichen Erklärungen der Regierung geschürt haben, statt ihr entgegenzutreten, oder diese Behauptung ist falsch, dann muß ich in ihr eine Drohung und den Versuch einer Minderheit erblicken, die von der Krone berufenen Leiter der Reichsgeschäfte ihrem Willen zu unterwerfen. Ich vertraue darauf, daß Ihrer Erzellenz als alter Soldat sowohl den Gesichtspunkt der Disziplin als meine, durch die Zeit gebotene offene Sprache verstehen und das Ihre dazu beitragen werden, den Stolz und die Freude des Volkes über den Siegespreis, den es erkämpfen wird, nicht zu beeinträchtigen.

Einer Publikation dieses Briefwechsels durch den A. D. V. steht nichts entgegen. Ich behalte mir eine solche meinerseits für eine mir passend erscheinende Gelegenheit vor.

In vorzüglichster Hochachtung Ihrer Erzellenz ergebenster  
gez. Dr. v. Bethmann Hollweg.